Tagungsbericht: Auftaktveranstaltung des Projekts
„Medienkompetenz im Zeichen des Nahostkonflikts“

Datum: 17.11.2025
Ort: Aula der Pädagogischen Hochschule Heidelberg
Projektleitung: Rabb. Prof. Dr. Birgit Klein, Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg
Prof. Dr. Havva Engin, Pädagogische Hochschule Heidelberg
Organisation: Wissenschaftliche Mitarbeitende des Projektteams
Gefördert von: Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMBFSFJ), Bundesprogramm „Demokratie leben!“
Tagungsbericht: Judith Damian, Mag. theol., Wissenschaftliche Mitarbeiterin

Tagungsablauf

- Begrüßung und Grußworte:
  Dr. Andreas Brämer, Rektor Hochschule für Jüdische Studien
  Prof. Dr. Tobias Dörfler, Dekan Pädagogische Hochschule Heidelberg
- Einführung in das Forschungsprojekt
  Rabb. Prof. Dr. Birgit Klein
- Eröffnungsvortrag: „Die Social-Media-Nutzung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen und das Radikalisierungspotenzial extremistischer Narrative"
  Prof. Dr. Havva Engin
- Vorstellung des Forschungsprojekts: Aufbau, Ziele, Umsetzungsschritte
  Wissenschaftliche Mitarbeitende des Projektteams
- Podiumsgespräch: Welche Relevanz hat das Thema in Bildungskontexten? Einblicke aus der Bildungspraxis
  Gäste:
  - *Patrick Baumgärtner, StR Bergstraßen Gymnasium Hemsbach*
  - *Argyri Paraschaki-Schauer, Geschäftsführerin Landesverband der kommunalen Migrantenvertretungen Baden-Württemberg (LAKA BaWü e.V.)*
  - *Norbert Pellens, Schulleiter, Laura Schradin Schule Reutlingen*

  Moderation:
  - *Rabb. Prof. Dr. Birgit Klein*
  - *Prof. Dr. Havva Engin*
- Verabschiedung
  Rabb. Prof. Dr. Birgit Klein
  Prof. Dr. Havva Engin

Tagungsbericht

1. Einführung

Die Auseinandersetzung mit extremistischen und antisemitischen Inhalten zum Nahostkonflikt in sozialen Medien bildet den Ausgangspunkt des gemeinsamen Forschungs- und Bildungsprojekts der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg und der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Unter der Leitung von Rabb. Prof. Dr. Birgit Klein, Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg (HfJS), und Prof. Dr. Havva Engin, Pädagogische Hochschule Heidelberg (PH HD) und Kooperationspartnerin, untersucht das Forschungsprojekt, mit welchen Inhalten Schüler:innen und Studierende in sozialen Medien im Kontext des Nahostkonflikts konfrontiert werden, welche Narrative dabei verbreitet werden und inwieweit junge Menschen diese Inhalte kritisch reflektieren und einordnen können. Auf Grundlage der Forschungsergebnisse sollen Argumentationstrainings für Schüler:innen und Studierende sowie Workshops für Lehrkräfte, pädagogische Fachkräfte und weitere Multiplikator:innen entwickelt werden. Damit verbindet das Projekt wissenschaftliche Forschung mit konkreten pädagogischen Maßnahmen und verfolgt das Ziel, Medienkompetenz zu stärken sowie einen Beitrag zur Extremismus- und Antisemitismusprävention und zur Demokratieförderung zu leisten.

Wenige Monate nach Beginn des Projekts fand die Auftaktveranstaltung statt. Sie hatte zum Ziel, das Vorhaben einer breiteren (Fach-)Öffentlichkeit vorzustellen, auf die Relevanz und Dringlichkeit der Thematik aufmerksam zu machen und den Austausch zwischen Wissenschaft, Bildung und pädagogischer Praxis anzuregen. Zugleich sollten interessierte Teilnehmende und Multiplikator:innen für die weitere Projektarbeit und die Umsetzung der geplanten Angebote gewonnen werden.

Geladen waren die beiden Vertreter der Hochschulen, Dr. Andreas Brämer, Rektor der HfJS, und Prof. Dr. Tobias Dörfler, Dekan der PH HD. Zum Podiumsgespräch „Welche Relevanz hat das Thema in Bildungskontexten? Einblicke aus der Bildungspraxis“ waren drei externe Gäste aus Schule und Gesellschaft geladen: Patrick Baumgärtner, Studienrat am Bergstraßen Gymnasium Hemsbach und 1. Vorsitzender des Fördervereins „Ehemalige Synagoge Hemsbach“, Argyri Paraschaki-Schauer, Geschäftsführerin des Landesverbands der kommunalen

Migrantenvertretungen Baden-Württemberg (LAKA BaWü e.V.) und Norbert Pellens, Schulleiter der Berufsschule Laura Schradin Schule Reutlingen. Im Plenum waren insgesamt rund 60 Teilnehmende vertreten, darunter Lehrkräfte, Studierende, Schüler:innen, Multiplikator:innen und weitere am Themenbereich Interessierte.

In ihrer Projekteinführung erläuterte Rabb. Prof. Dr. Birgit Klein den wissenschaftlichen Hintergrund des Vorhabens. Sie verwies auf ein eklatantes Nichtwissen über die Geschichte des Nahostkonflikts sowie auf die Verbreitung antisemitischer Stereotype und einseitiger Narrative in den Medien. Gerade in sozialen Medien seien vereinfachende, verzerrende und extremistische Darstellungen besonders sichtbar. Umso wichtiger sei es, frühzeitig Wissen und Kompetenzen zu vermitteln, damit Jugendliche solche Inhalte erkennen und ihnen argumentativ begegnen können.

Vor diesem Hintergrund stellte Klein die zentralen Fragen des Projekts heraus: Mit welchen Narrativen kommen Schüler:innen und Studierende in sozialen Medien in Kontakt? Wie nehmen sie diese Inhalte wahr und können sie deren Aussagen und Wirkungsweisen kritisch einordnen? Das Projekt zielt darauf, diese Prozesse wissenschaftlich zu untersuchen und daraus konkrete pädagogische Handlungsmöglichkeiten abzuleiten. Die geplanten Argumentationstrainings und Workshops richten sich dabei sowohl an junge Menschen als auch an Lehrkräfte, pädagogische Fachkräfte und Multiplikator:innen.

Die Ausführungen Kleins wurden durch die Grußworte der Vertreter beider Hochschulen, Dr. Brämer und Prof. Dörfler, unterstrichen. Beide betonten die gesellschaftliche Relevanz des Projekts und verwiesen auf die besonderen Herausforderungen, die sich aus der zunehmenden Polarisierung der Debatten um den Nahostkonflikt und der Bedeutung sozialer Medien für die politische Meinungsbildung junger Menschen ergeben. Insbesondere Schulen und Hochschulen stünden vor der Aufgabe, jungen Menschen Orientierung im Umgang mit komplexen, emotionalisierten und bis hin zu propagandistischen Inhalten zu ermöglichen.

Zugleich hoben die Hochschulvertreter die Bedeutung der Zusammenarbeit von HfJS und PH HD hervor. Die Verbindung wissenschaftlicher Expertise in den Bereichen Antisemitismus, Extremismus und Nahostkonflikt mit pädagogisch-didaktischer Kompetenz und der Vernetzung

mit Bildungseinrichtungen ermögliche es, Forschung und pädagogische Praxis eng miteinander zu verknüpfen. Die Grußworte unterstrichen damit den Anspruch des Projekts, nicht bei der wissenschaftlichen Analyse stehen zu bleiben, sondern aus den gewonnenen Erkenntnissen konkrete Unterstützung für junge Menschen sowie für Lehrkräfte und weitere Multiplikator:innen abzuleiten.

Projektleiterin Rabb. Prof. Dr. Birgit Klein führt in das Projekt ein

2. Schwerpunktthemen des Fachtages

2.1. Eröffnungsvortrag von Prof. Dr. Havva Engin

„Die Social-Media-Nutzung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen und das Radikalisierungspotenzial extremistischer Narrative“

In ihrem Eröffnungsvortrag gab Prof. Dr. Havva Engin einen Einblick in die Social-Media-Nutzung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen und ein damit verbundenes Radikalisierungspotenzial extremistischer Narrative. Sie schuf somit eine gemeinsame Wissensgrundlage für die anschließende Auseinandersetzung mit dem Forschungsgegenstand des Projekts. Im Zentrum ihrer Ausführungen standen die Bedeutung sozialer Medien für den Alltag junger Menschen, ihr Umgang mit Informationen und Nachrichten sowie die Frage,

welches Potenzial die digitale Verbreitung extremistischer Narrative für Radikalisierungsprozesse birgt.

Als eine zentrale Grundlage ihrer Ausführungen stellte Engin Ergebnisse der JIM-Studie 2025 („Jugend, Information, Medien“) vor, einer Basisuntersuchung zum Medienumgang von 12- bis 19-Jährigen. Die Ergebnisse verdeutlichen die außerordentliche Bedeutung digitaler Medien im Alltag Jugendlicher. Nahezu alle Jugendlichen verfügen über ein Smartphone und verbringen täglich mehrere Stunden damit. Ein erheblicher Teil ihrer Freizeit, Kommunikation und Informationsbeschaffung findet somit im digitalen Raum statt. Insbesondere Plattformen wie WhatsApp, Instagram, Snapchat und TikTok sind fester Bestandteil des Alltags. Die Bedeutung des Smartphones beschrieb Engin entsprechend pointiert als etwas, das „ein Organ von uns geworden“ sei, ein „Körperteil – auch von jungen Menschen“.

Die hohe Bedeutung sozialer Medien beschränkt sich dabei nicht auf Unterhaltung und private Kommunikation. Engin verwies darauf, dass Jugendliche ein deutliches Interesse an gesellschaftlichen und politischen Themen zeigen. Insbesondere Kriege, Kriegsgefahr und internationale Konflikte stehen dabei im Fokus. Soziale Medien stellen für viele junge Menschen somit einen wichtigen Zugang zu politischen Informationen und gesellschaftlichen Debatten dar. Gleichzeitig erfolgt diese Informationsaufnahme in einem digitalen Umfeld, in dem seriöse Informationen neben einer Vielzahl bedenklicher Inhalte stehen.

Die von Engin vorgestellten Ergebnisse der JIM-Studie 2025 verdeutlichen die Dimension dieser Herausforderung. Zwei Drittel der befragten Jugendlichen gaben an, im Monat vor der Befragung Fake News begegnet zu sein; 64 Prozent berichteten von Beleidigungen im Netz und 59 Prozent von extremen politischen Ansichten. Fast die Hälfte der Jugendlichen war zudem mit Hassbotschaften und Verschwörungstheorien konfrontiert. Auch unmittelbare Erfahrungen mit digitaler Ausgrenzung und Mobbing sind verbreitet: Rund ein Drittel hatte bereits mitbekommen, dass eine Person aus dem eigenen Bekanntenkreis online beleidigt, herabgewürdigt und Ziel von Anfeindungen wurde, während etwa jede zehnte befragte Person selbst davon betroffen war. Die Zahlen verdeutlichen, dass bedenkliche und potenziell

demokratiegefährdende Inhalte kein Randphänomen des digitalen Raums darstellen, sondern Teil der alltäglichen Medienerfahrungen vieler Jugendlicher sind.

Engin stellte diesen Problemlagen zugleich die Gründe gegenüber, aus denen soziale Medien für Jugendliche attraktiv sind. Im Rahmen der von ihr herangezogenen SINUS-Jugendstudie „Wie ticken Jugendliche 2024?“ wurde deutlich, dass Nachrichten über soziale Medien insbesondere aufgrund ihrer Prägnanz, Aktualität und ihres Unterhaltungswerts geschätzt werden. Auch das Gefühl von Gemeinschaft spielt eine wichtige Rolle. Nachrichten können auf diese Weise niederschwellig, schnell und eingebettet in soziale Interaktionen konsumiert werden. Gerade diese Eigenschaften machen soziale Medien zu einem besonders relevanten Ort politischer Information und Meinungsbildung. Sie bergen jedoch zugleich die Gefahr, dass komplexe politische Zusammenhänge verkürzt dargestellt werden und emotional aufgeladene Inhalte besonders viel Aufmerksamkeit erhalten.

An diesem Punkt leitete Engin zum zweiten Schwerpunkt ihres Vortrags über: dem Radikalisierungspotenzial extremistischer Narrative. Dabei betonte sie ausdrücklich die Notwendigkeit einer differenzierten Betrachtung. Soziale Medien sind zwar ein zentraler Bestandteil der Lebenswelt junger Menschen, bieten damit aber auch einen Raum für die Begegnung mit demokratiefeindlichen und extremistischen Inhalten. Daraus lasse sich jedoch nicht ableiten, dass der Konsum solcher Inhalte unmittelbar zu einer Radikalisierung führe.

Unter Bezugnahme auf den Abschlussbericht des Projekts „ExPO – Extremismus Prävention Online 2020-2024“ verwies Engin darauf, dass die Lebenswelten junger Menschen zunehmend in digitale Räume hineinreichen und soziale Medien zu einem bedeutenden Informations- und Kommunikationsmedium geworden sind. Damit entstehen auch neue Möglichkeiten für die Verbreitung extremistischer Ideologien. Gleichzeitig sei die Wirkung entsprechender Inhalte wissenschaftlich bislang nur unzureichend geklärt. Es gebe nur wenige Studien, die einen generellen Einfluss extremistischer Online-Inhalte auf Einstellungen und Verhalten eindeutig belegen könnten. Auch der häufige beziehungsweise passive Konsum extremistischer Inhalte lasse für sich genommen noch keinen unmittelbaren Schluss auf eine spätere Radikalisierung zu.

Dennoch sei die Frage nach möglichen Wirkungen extremistischer Inhalte von hoher Relevanz. Insbesondere eine dauerhafte und selektive Rezeption entsprechender Inhalte könne dazu beitragen, dass sich Jugendliche zunehmend von der gesellschaftlichen Mehrheitsposition entfernen. In diesem Zusammenhang thematisierte Engin auch das Phänomen sogenannter “Filterblasen” und “Echokammern”. Wenn Nutzer:innen aufgrund algorithmischer Auswahlmechanismen oder ihres eigenen Nutzungsverhaltens zunehmend mit ähnlichen Meinungen und Inhalten konfrontiert werden, können alternative Perspektiven und Gegenstimmen aus dem individuellen Informationsumfeld verschwinden. Eine solche kommunikative Isolation kann bestehende Überzeugungen verstärken und damit unter bestimmten Bedingungen auch Radikalisierungsprozesse begünstigen.

Entscheidend sei jedoch, Radikalisierung nicht als plötzlich eintretendes Ereignis zu verstehen. Vielmehr handelt es sich um einen komplexen und längerfristigen Prozess, der in enger Wechselwirkung mit der realen Lebenswelt der Betroffenen steht. Online- und Offline-Aktivitäten lassen sich dabei nicht voneinander trennen. Soziale Medien können als Katalysator wirken und bestehende Entwicklungen verstärken, stellen jedoch keinen alleinigen Faktor für Radikalisierung dar. Persönliche Erfahrungen, soziale Beziehungen, gesellschaftliche Konflikte und individuelle Lebenslagen spielen ebenso eine Rolle. Gerade diese Wechselwirkung macht es notwendig, die digitalen Erfahrungen junger Menschen nicht isoliert, sondern im Zusammenhang mit ihrer gesamten Lebenswelt zu betrachten.

Aus dieser Perspektive ergeben sich zugleich Konsequenzen für die pädagogische Arbeit. Eine wirksame Prävention kann nach Engins Ausführungen nicht darin bestehen, junge Menschen lediglich vor problematischen oder manipulativen Inhalten zu warnen. Vielmehr müssen sie dazu befähigt werden, Informationen selbstständig zu prüfen, unterschiedliche Perspektiven wahrzunehmen und politische sowie gesellschaftliche Themen kritisch zu reflektieren. Dabei sei es ebenso wichtig, die Themen und Anliegen junger Menschen ernst zu nehmen und ihnen Räume für politische Auseinandersetzung und demokratische Teilhabe zu eröffnen.

Diese Überlegung griff auch das von Engin am Ende ihres Vortrags aufgegriffene Zitat von Dr. Tobias Schmid, Direktor der Landesanstalt für Medien NRW, auf. Demokratie sei demnach als

„Werben um Ideen“ zu verstehen und schließe auch die Auseinandersetzung mit radikalen Positionen ein. Daraus folge die Notwendigkeit, junge Menschen mit ihren Fragen und politischen Anliegen ernst zu nehmen, anstatt die Auseinandersetzung mit diesen Themen extremistischen Akteuren zu überlassen. Zugleich verwies Schmid auf die Verantwortung der Social-Media-Plattformen selbst, ihren Einfluss auf die demokratische Öffentlichkeit verantwortungsvoll wahrzunehmen.

Engins Vortrag verdeutlichte damit die zentrale Ausgangslage des Projekts: Soziale Medien sind aus der Lebenswelt junger Menschen nicht mehr wegzudenken und spielen eine wesentliche Rolle bei ihrer Information, Kommunikation und politischen Orientierung. Gleichzeitig werden Jugendliche dort in erheblichem Umfang mit Desinformation, Hass, extremistischen Positionen und anderen bedenklichen Inhalten konfrontiert. Eine unmittelbare Gleichsetzung von Medienkonsum und Radikalisierung wäre dabei wissenschaftlich nicht haltbar. Vielmehr ist von einem komplexen Zusammenspiel digitaler Inhalte mit individuellen und gesellschaftlichen Faktoren auszugehen. Gerade deshalb erscheint es notwendig, genauer zu untersuchen, welchen Narrativen junge Menschen begegnen, wie sie diese wahrnehmen und welche Möglichkeiten der pädagogischen Unterstützung daraus abgeleitet werden können. Damit führte Engins Vortrag unmittelbar zu den zentralen Forschungsfragen und dem pädagogischen Anspruch des vorgestellten Projekts hin.

2.2. Vorstellung des Forschungsprojekts: Aufbau, Ziele, Umsetzungsschritte

Im Anschluss wurde das Forschungsprojekt der HfJS und der PH HD durch die wissenschaftlichen Mitarbeitenden des Projektteams näher vorgestellt. Im Mittelpunkt standen dabei das empirische Vorgehen sowie die Frage, wie die gewonnenen Erkenntnisse in konkrete pädagogische Angebote überführt werden können.

Ein zentraler Bestandteil der empirischen Untersuchung sind leitfadengestützte Interviews mit Schüler:innen und Studierenden. Im Fokus stehen dabei Fragen danach, welche Rolle der Nahostkonflikt in der politischen Meinungsbildung junger Menschen spielt und welche Bedeutung soziale Medien für diesen Prozess haben. Die Interviews sollen insbesondere die

persönlichen Perspektiven und Erfahrungen junger Menschen sichtbar machen und damit einen vertieften Einblick in ihre Wahrnehmungen und Deutungen ermöglichen.

In der ursprünglichen Projektkonzeption war die empirische Untersuchung zusätzlich durch digitale Medientagebücher vorgesehen. Diese sollten Einblicke in die alltägliche Nutzung sozialer Medien und den Umgang mit entsprechenden Inhalten geben. Im weiteren Projektverlauf wurde dieser methodische Ansatz aufgrund veränderter Rahmenbedingungen angepasst. Im Zentrum stehen nun zunächst die leitfadengestützten Interviews sowie der darauf aufbauende Transfer der Forschungsergebnisse in die pädagogische Praxis. Im weiteren Verlauf wurde zudem ein Tool entwickelt, mit dem die Durchführung und Wirksamkeit der Argumentationstrainings ausgewertet werden kann.

Ein wesentlicher Bestandteil dieses Transfers sind Argumentationstrainings für Schüler:innen und Studierende. Vorgesehen sind unterschiedliche Formate für verschiedene Schularten sowie für Hochschulen. Die Trainings greifen Inhalte aus sozialen Medien im Kontext des Nahostkonflikts auf und verbinden diese mit einer historischen und politischen Einordnung des Konflikts. Einen Schwerpunkt bildet die Auseinandersetzung mit einseitigen, antisemitischen und rassistischen Narrativen, Verschwörungserzählungen und manipulativen Argumentationsmustern. Darüber hinaus sollen die Teilnehmenden konkrete Handlungsoptionen entwickeln, um ihre eigene Argumentationsfähigkeit zu stärken, mit Hate Speech umzugehen und auch bei kontroversen Positionen eine sachliche und empathische Auseinandersetzung zu ermöglichen. Ergänzend werden Materialien zur weiteren Nutzung bereitgestellt.

Ein zweiter Schwerpunkt sind Workshops für Lehrkräfte, Dozierende, Schulsozialarbeiter:innen und weitere pädagogisch Tätige. In einem dreiteiligen Format werden zunächst Erfahrungen und Bedarfe aus der jeweiligen Bildungspraxis aufgegriffen, bevor eine historische und politische Einordnung des Nahostkonflikts erfolgt. Ein weiteres Modul widmet sich dem Argumentationstraining anhand konkreter Fallbeispiele. Dabei werden Methoden für den pädagogischen Umgang mit kontroversen Diskussionen entwickelt, die dazu beitragen sollen, sachlich zu bleiben, pauschale Zuschreibungen abzuwehren und einen offenen demokratischen

Diskurs zu fördern. Auch für diese Zielgruppe werden Materialien und eine Handreichung zur Verfügung gestellt.

Die verschiedenen Projektbausteine sollen schrittweise umgesetzt werden. Die Angebote richten sich an Schüler:innen und Studierende sowie an Lehrkräfte, pädagogische Fachkräfte und weitere Multiplikator:innen und sind für die Teilnehmenden kostenfrei.

Bereits einen Monat vor der Auftaktveranstaltung wurden die geplanten Projektbausteine im Rahmen eines halbtägigen Expert:innenworkshops vorgestellt und kritisch diskutiert. Dabei wurden sowohl das ursprünglich vorgesehene Konzept des Medientagebuchs als auch erste Ideen für die Argumentationstrainings und Workshops fachlich rückgekoppelt. Die Rückmeldungen der Expert:innen fielen insgesamt positiv aus und flossen in die weitere Projektarbeit ein.

Im Rahmen der Auftaktveranstaltung wurde zugleich für die Teilnahme an den geplanten Angeboten geworben und Teilnehmende gewonnen. Interessierte Besucher:innen konnten ihr Interesse über am Eingang ausgelegte Formulare oder über eine digitale Anmeldemöglichkeit auf der Homepage bekunden.

3. Praxisperspektiven im Austausch – Podiumsdiskussion: „Welche Relevanz hat das Thema in Bildungskontexten? Einblicke aus der Bildungspraxis“

Projektleitung und Podiumsgäste (v.l.n.r.):
Rabb. Prof. Dr. Birgit Klein, Patrick Baumgärtner, Prof. Dr. Havva Engin, Norbert Pellens, Argyri Paraschaki-Schauer

Den Abschluss der Tagung bildete eine Podiumsdiskussion unter der Moderation von Rabb. Prof. Dr. Birgit Klein und Prof. Dr. Havva Engin mit dem Titel „Welche Relevanz hat das Thema in Bildungskontexten? Einblicke aus der Bildungspraxis“. Auf dem Podium sprachen Patrick Baumgärtner, Studienrat am Bergstraßen Gymnasium Hemsbach und 1. Vorsitzender des Fördervereins „Ehemalige Synagoge Hemsbach“, Frau Argyri Paraschaki-Schauer, Geschäftsführerin des Landesverbands der kommunalen Migrantenvertretungen

Baden-Württemberg (LAKA BaWü e.V.) und Norbert Pellens, Schulleiter der Berufsschule Laura Schradin Schule Reutlingen.

Im Mittelpunkt standen die Erfahrungen aus Schule und politischer Bildungsarbeit sowie die Frage, welche Handlungsmöglichkeiten sich daraus für den Umgang mit sozialen Medien, dem Nahostkonflikt und extremistischen Narrativen ergeben.

Aus den Beiträgen wurde deutlich, dass der Nahostkonflikt im schulischen Alltag zwar nicht immer offen thematisiert wird, entsprechende Narrative und Positionierungen jedoch über soziale Medien in die Lebenswelt junger Menschen gelangen. Herr Baumgärtner berichtete von Schüler:innen, die unmittelbar nach dem 7. Oktober zunächst viele offene Fragen hatten, innerhalb weniger Wochen jedoch mit Verschwörungserzählungen und der Leugnung von Verbrechen konfrontiert waren und entsprechende Inhalte aus sozialen Medien weitergaben. Auch viral verbreitete Bilder würden häufig geteilt, ohne dass deren Herkunft oder Aussagekraft hinterfragt werde. Zugleich zeigte sich, dass solche Positionierungen keineswegs immer Ausdruck eines gefestigten Weltbildes sind, sondern durch pädagogische Auseinandersetzung verändert werden können.

Frau Paraschaki-Schauer betonte, dass junge Menschen den Nahostkonflikt vielfach über Fragen von Diskriminierung, Zugehörigkeit und Solidarität wahrnehmen. Soziale Medien dienten dabei als wichtigstes Informationsmedium. Die Herausforderung bestehe daher nicht allein darin, falsche Informationen zu korrigieren, sondern Jugendliche zu befähigen, unterschiedliche Perspektiven einzunehmen, Quellen zu hinterfragen und komplexe Zusammenhänge auszuhalten. Politische Bildung müsse stärker an den Erfahrungen und Fragen der Jugendlichen ansetzen und ihnen zugleich Orientierung ermöglichen.

Herr Pellens schildert die Vielfalt seiner Schülerschaft, die aus vielen Ländern kommt und unterschiedliche Sprachen, Kulturen und Lebensgeschichten mitbringt. Besonders im Übergangsbereich seien viele Schülerinnen und Schüler mit persönlichen und sozialen Herausforderungen konfrontiert. Im Schulalltag spiele zudem der Umgang mit Social Media eine wichtige Rolle, etwa aufgrund der hohen Bildschirmzeiten, psychischer Belastungen sowie

radikaler Inhalte. Auch sichtbare politische oder weltanschauliche Botschaften auf Kleidung seien Themen, mit denen die Schule zunehmend umgehen müsse.

Ein Schwerpunkt der Diskussion lag auf der Rolle der Algorithmen. Die Podiumsgäste verdeutlichten, dass soziale Medien einseitige Informationswelten begünstigen können, in denen Nutzer:innen zunehmend mit Inhalten konfrontiert werden, die an ihre bisherigen Interessen und Positionierungen anschließen. Gleichzeitig wurde davor gewarnt, Radikalisierung allein auf die Nutzung sozialer Medien zurückzuführen. Vielmehr wirkten Online- und Offline-Erfahrungen zusammen; soziale Medien könnten bestehende Unsicherheiten, Identitätsfragen oder Gruppenzugehörigkeiten jedoch verstärken.

Besonders deutlich wurde der Unterstützungsbedarf auf Seiten der Lehrkräfte. Mehrere Beiträge verwiesen darauf, dass Lehrkräfte kontroverse Diskussionen zum Nahostkonflikt teilweise aus Unsicherheit vermeiden, etwa weil ihnen die fachliche Expertise oder geeignete Materialien fehlen. Dabei müsse pädagogisches Handeln nicht voraussetzen, auf jede Frage sofort eine eindeutige Antwort geben zu können. Vielmehr könne es ein wichtiger Teil der Medien- und Diskurskompetenz sein, gemeinsam mit Schüler:innen zu recherchieren, Quellen zu vergleichen und Unsicherheiten transparent zu machen. Als hilfreich wurden bestehende Fortbildungsangebote und Methoden zur Dekonstruktion antisemitischer und rassistischer Narrative hervorgehoben. Zugleich wurde der Wunsch nach weiteren verlässlichen Materialien, Fortbildungen und Gesprächsräumen formuliert.

Als besonders wichtig wurde die Bereitschaft hervorgehoben, die Themen überhaupt anzusprechen. Gerade weil Jugendliche mit unterschiedlichsten biografischen Erfahrungen und politischen Positionierungen in die Schule kommen, brauche es Räume, in denen diese Erfahrungen zur Sprache kommen können. Vorgeschlagen wurden unter anderem niederschwellige Gesprächsformate wie Social-Media-Sprechstunden, in denen Jugendliche Inhalte aus ihren digitalen Lebenswelten einbringen und gemeinsam reflektieren können. Auch die Bedeutung der pädagogischen Resilienz wurde betont: Lehrkräfte und andere pädagogisch Tätige müssten darin gestärkt werden, auch bei provokanten oder antisemitischen Äußerungen handlungsfähig zu bleiben.

Neben den Herausforderungen wurden auch positive Erfahrungen geschildert. Die Diskussion zeigte, dass vermeintlich geschlossene Positionierungen von Jugendlichen häufig zugänglicher für pädagogische Interventionen sind, als es zunächst den Anschein hat. Durch offene Gespräche und die methodische Analyse konkreter Social-Media-Beiträge können Vereinfachungen und manipulative Argumentationsmuster sichtbar gemacht und differenziertere Perspektiven entwickelt werden. Mehrere Podiumsteilnehmende berichteten von Situationen, in denen Jugendliche nach einer solchen Auseinandersetzung ihre ursprünglichen Positionen hinterfragten oder argumentativ differenziertere Positionen vertraten.

Podiumsdiskussion

4. Tagungsende und Ausblick

Die abschließende Diskussion unterstrich damit noch einmal den zentralen Handlungsbedarf des Kooperationsprojekts: Die Auseinandersetzung mit sozialen Medien, dem Nahostkonflikt, Antisemitismus und extremistischen Narrativen kann nicht aus dem schulischen und hochschulischen Alltag ausgeklammert werden. Vielmehr braucht es wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse, geeignete Materialien und pädagogische Formate, die sowohl junge Menschen als auch Lehrkräfte und weitere Multiplikator:innen erreichen. Die geplanten Argumentationstrainings und Workshops knüpfen unmittelbar an diese in der Diskussion sichtbar gewordenen Bedarfe an. Mit dem Ausblick auf die weitere Projektarbeit und die regelmäßige Information für die Teilnehmenden über den Fortgang und erste Ergebnisse endete die Tagung.

Gefördert vom

Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie leben!

Für inhaltliche Aussagen und Meinungsäußerungen tragen die Publizierenden dieser Veröffentlichung die Verantwortung.